

Der Band ermöglicht durch seinen interdisziplinären Charakter einen facettenreichen Überblick zu Flucht und Vertreibung im europäischen Kontext und spannt dabei den Bogen von der Antike bis in die Gegenwart. Grundlagenkapitel untersuchen rechtliche Hintergründe und verweisen auf historische Diskurszusammenhänge. Anhand historischer Fallstudien und der Umsetzung des Themas Flucht in Literatur und Film skizzieren die Beiträge die Konturen eines komplexen „Fluchtraums Europas“ und die damit verbundenen Forschungsperspektiven.

**Mit Beiträgen von**

Rainer Hudemann, Heinrich Schlange-Schöningen, Thomas Giegerich, Justus Nipperdey, Dietmar Hüser, Mechthild Gilzmer, Hans-Jürgen Lüsebrink, Peter Riemer, Christiane Solte-Gresser, Christoph Vatter, Romana Weiershausen, Astrid M. Fellner, Joshua Bechtold, Ines Funk, Nils Pendl

Denkart Europa | Mindset Europe

| 31

Oster | Vatter [Hrsg.]

Patricia Oster | Christoph Vatter [Hrsg.]

Die Reihe wird herausgegeben von der ASKO Europa-Stiftung, Saarbrücken und der Europäischen Akademie Otzenhausen gGmbH.



Fluchtraum Europa

# Fluchtraum Europa

Interdisziplinäre Perspektiven

31



Nomos



## Vorwort der Herausgeber

Europa war im Laufe seiner wechselvollen Geschichte immer wieder Raum von Vertreibung und Flucht, aber auch von Aufnahme und Zuflucht. Europa ist ein Schutzraum, weil er Sicherheit zu bieten verspricht, aber auch ein Raum, wo Vertreibung, Verfolgung und Krieg Fluchtbewegungen auslösten, die in ein anderes europäisches Land oder ganz über Europa hinaus führten. Ein besonders prägnantes Beispiel für den Fluchtraum Europa stellt der „refuge huguenot“ dar, weil er begrifflich und sachlich am Beginn des modernen Flüchtlingsdiskurses steht. Aus der Neuprägung des Wortes „le refuge“ – der Zufluchtsort wird hier zum *pars pro toto* für Vertreibung, Flucht und Aufnahme – entwickelte sich das englische *refugee*, das zunächst nur auf die französischen Religionsflüchtlinge angewandt wurde, bis es ganz allgemein Geflüchtete bezeichnete. Am Beispiel Europas kann der Erfahrungsraum von Flucht über einen langen Zeitraum bis in die Gegenwart ausgeleuchtet werden.

Am Beispiel des Saarlandes lassen sich wie in einem Brennspiegel europäische Fluchtbewegungen beobachten. So führte die große Fluchtbewegung der Hugenotten in Europa seit dem 16. Jahrhundert zu sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen im lothringisch-saarländischen Grenzraum, die bis heute nachwirken. Die Hugenotten brachten die Glasindustrie an die Saar, die weitere Wirtschaftsimpulse auslöste. Am 8. Juni 1604 unterzeichnete Graf Ludwig II. von Nassau-Saarbrücken die Gründungsurkunde des Dorfes Ludwigweiler. Darin erlaubt er zwölf Hugenotten, die wegen ihres calvinistischen Glaubens vor dem französischen König flüchten mussten, an der „Rixfurth im Warneth“ ein Dorf zu gründen. Noch immer erinnert der historische Hugenotten-Wanderweg, der *Sentier des Huguenots*, an ihre Flucht. Umgekehrt flohen Tausende von Saarländern nach dem Ergebnis der Volksabstimmung von 1935 nach Lothringen. Frankreich hatte in Erwartung der Flüchtlingsmassen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten für die Status-Quo-Anhänger vier Auffanglager an der Grenze eingerichtet, sogenannte ‚Centres d’Hébergement‘ in Bouzonville (Busendorf), Teterchen bei Boulay-en-Moselle (Bolchen)

und Forbach.<sup>1</sup> Die in Forbach eingerichtete Beratungsstelle für Flüchtlinge wurde 1936 durch eine Zweigstelle des staatlichen französischen „Office pour les Réfugiés Sarrois“ ersetzt.<sup>2</sup> In der Folge flohen viele von den Nationalsozialisten Verfolgte durch das Saarland und nach der deutschen Besetzung Westeuropas weiter in alle Länder der Welt. Mit dem sogenannten „Anschluss“ des Saargebiets an das Deutsche Reich hatte der Wegzug der jüdischen Bevölkerung eingesetzt. 1939 hatten bereits 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung das Saarland verlassen und waren über Frankreich und Luxemburg aus Deutschland geflohen. Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begann umgekehrt die Flucht der Saarländer vor den Bomben der Alliierten nach Hessen und Thüringen. Die große zweite Evakuierungswelle ins „Reichsinnere“ erfolgte 1944.<sup>3</sup> Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bewegte sich eine Flüchtlingswelle insbesondere von Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien nach Westen, diese berührte jedoch das Saarland kaum, da es zu diesem Zeitpunkt unter der Kontrolle der französischen Militärregierung stand, die sich der Aufnahme von Flüchtlingen verweigerte. Dagegen kamen von den 1,1 Millionen Menschen, die im Jahr 2015 aus Syrien, Albanien, dem Kosovo, dem Irak und Afghanistan und weiteren Ländern nach Europa flüchteten, 25.000 Geflüchtete in das Saarland, bevor ein Teil von ihnen auf andere Bundesländer verteilt wurde. In den Medien dominierten Bilder von Geflüchteten, ja von Ertrinkenden, den Diskurs. Sie waren Teil der öffentlichen Diskussion um Menschen, die vor gewaltsamen Konflikten und Kriegen flohen und ihr Leben riskierten, um nach Europa zu kommen. Sie suchten Aufnahme, Schutz, Freiheit, wollten ihre Menschenrechte gewahrt sehen und hofften auf Gastfreundschaft und Anerkennung. Doch das Ankommen im europäischen „refuge“ war langwierig und auch für die aufnehmende Gesellschaft

---

1 Vgl. Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard: „Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler“, in: Herrmann, Hans-Walter (Hg.): *Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935–1945. Bd. 1*. Bonn, Dietz, 1989, S. 118.

2 Vgl. Krebs, Gerhild: „Ehemalige Flüchtlingsauffanglager in Lothringen“ und „Beratungsstelle für Saarflüchtlinge“, in: Hudemann, Rainer unter Mitarbeit von Marcus Hahn, Gerhild Krebs und Johannes Großmann (Hg.): *Stätten grenzüberschreitender Erinnerung – Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert/Lieux de la mémoire transfrontalière – Traces et réseaux dans l’espace Sarre-Lor-Lux aux 19e et 20e siècles*. Saarbrücken, 2002, 3., technisch überarb. Aufl. 2009. Publiziert als CD-Rom sowie im Internet unter <http://www.memotransfront.uni-saarland.de/nav/framset1.htm> [10.03.2020].

3 Vgl. [https://www.sr.de/statisch/zeitzeugen/geschichten/gesellschaft/stillgesetzt\\_unzerstoert/01\\_im\\_bombenhagel.html](https://www.sr.de/statisch/zeitzeugen/geschichten/gesellschaft/stillgesetzt_unzerstoert/01_im_bombenhagel.html) [10.03.2020].

mit Schwierigkeiten behaftet – wenn das Saarland diese Aufgabe auch gut zu bewältigen verstand.

Diese aktuelle Fluchtbewegung war der Anlass, über das Thema Flucht in interdisziplinärer Perspektive nachzudenken und es zugleich zum Gegenstand der Lehre zu machen, weil Flucht Europa nicht erst in der Gegenwart wesentlich geprägt hat. Die 3. Europa-Ringvorlesung des Europa-Kollegs CEUS der Universität des Saarlandes „Fluchtraum Europa. Interdisziplinäre Perspektiven“, die dem vorliegenden Band zugrundeliegt, warf aus den unterschiedlichen Perspektiven von Historikern, Juristen, Geographen, Kultur- und Literaturwissenschaftlern einen Blick auf den Fluchtraum Europa. Sie fragte nach europäischen Fluchtzielen, Fluchtwegen, Fluchttorten und Ankunftsorten, nach dem ‚Phantasma Europa‘, nach der imaginären Wahrnehmung Europas durch Geflüchtete und nach der ästhetischen Verarbeitung von Fluchtgeschichten. Ist der Fluchtraum topographisch durch die Narration von Aufbruch, Flucht und Ankunft geprägt oder öffnet sich auch ein Möglichkeitsraum zeitlicher Simultaneität aufgrund von perspektivischer Gebrochenheit und Vielschichtigkeit von Sprachen, Identitäten, Erfahrungen, Gesetzen und Religionen? Wie wird unsere Wahrnehmung von der Wirkmacht des kulturellen Bildgedächtnisses geprägt? Welche Funktion haben die Metaphern „Völkerwanderung“ und „Odyssee“ in diesem Zusammenhang? Wie sieht der völkerrechtliche Status von Flüchtlingen aus und wie hat er sich seit der Antike verändert? Kann der weit gefasste Begriff des Fluchtraums am Beispiel der Flucht- und Exilgeschichte der französischen Hugenotten empirisch verdichtet werden? Wie erging es weiblichen Flüchtlingen in französischen und europäischen Internierungslagern? Und wie können Fluchttorte zu Erinnerungsorten werden? Ist dies die Aufgabe der Medien der Literatur, des Comics, des Theaters und des Films, in denen Flucht ästhetisch verarbeitet und erinnerbar gemacht wird? Die aktuelle Fluchtbewegung führt auch zu der Frage, ob Europa im Blick auf die Interaktion zwischen Geflüchteten und Aufnahmegesellschaft von anderen Ländern lernen kann. Am Beispiel von Projektseminaren, die von Nachwuchswissenschaftlern angeboten wurden, wurde schließlich ganz konkret nach den Möglichkeiten der Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt und nach individuellen Handlungsspielräumen gefragt.

Die unter dem Titel „Flucht und Zuflucht. Europäische Erfahrungen und Europäisches Recht“ versammelten Beiträge des ersten Kapitels des vorliegenden Bandes nähern sich Flucht und Fluchtraum aus historischer und juristischer Perspektive an und konturieren grundlegende Aspekte der Problematik. Der Beitrag des Historikers Rainer Hudemann erinnert an die komplexen Vernetzungen, die bei der Untersuchung von Flucht und Flucht-

räumen in Europa in vielfältiger Weise zum Tragen kommen. Anhand von Beispielen vom Balkan und dem östlichen Mittelmeer Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Nachkriegsdeutschland verweist er dabei auf die Zusammenhänge zwischen Fluchtbewegungen und Formen der Zerstörung. In diesem Zusammenhang arbeitet er vielgestaltige Vernetzungsprozesse im Zuge der Interaktionen zwischen Geflüchteten und Aufnahmegesellschaft heraus und führt vor Augen, dass auch Begriffen wie „Vertreibung“ ein großes Manipulationspotenzial innewohnt. Hieran knüpfen auch Heinrich Schlang-Schöningens Überlegungen zur Begriffs- und Deutungsgeschichte des Terminus ‚Völkerwanderung‘ an. Anhand von zahlreichen Beispielen von der Antike bis in die Gegenwart hinterfragt er, inwiefern die spätantike sogenannte ‚Völkerwanderung‘ als Metapher für aktuelle Migrationsereignisse dienen kann, und arbeitet heraus, wie sie über die Tradierung zahlreicher Bilder und Texte im kulturellen Gedächtnis große Wirkungsmacht entfalten konnte. Thomas Giegerich stellt schließlich die völker- und europarechtlichen Grundlagen dar, die den Umgang mit Flüchtlingen und Flucht bestimmen.

Das zweite Kapitel beleuchtet Flucht und Verfolgung in Europa anhand von Fallstudien aus historischer Perspektive. Justus Nipperdey untersucht die Tragfähigkeit des Begriffs des Fluchtraums für die Hugenottenforschung, insbesondere in Ergänzung der etablierten Kategorie des Refuge. Sein Beitrag verweist auf den für die Erforschung von Flucht und Migration geradezu paradigmatischen Charakter des Falls der Hugenotten, dessen Vielschichtigkeit mit dem Fluchtraum-Konzept kohärent erfasst werden könne. Anhand der Situation spanischer Republikaner und Arbeitsmigranten im Nachkriegsfrankreich arbeitet Dietmar Hüser im folgenden Aufsatz Perzeptionsmuster gegenüber verschiedenen Migrantengruppen sowie Integrationsprozesse als grundsätzlich vielschichtig und mehrstufig heraus, wie insbesondere der Vergleich mit der Situation von Migranten aus dem Maghreb zeigt. Die Beziehungen zwischen Geschlecht, Verfolgung und Flucht stehen im Fokus des Beitrags von Mechthild Gilzmer, der sich französischen Internierungslagern der Jahre 1939 bis 1944 widmet. Sie zeigt spezifische Aspekte der Flucht und Verfolgung sowie der Bedingungen der in den südfranzösischen Lagern Rieucros und Brens internierten Frauen aus Frankreich und ganz Europa auf und fragt nach ihrem Potenzial als europäische Erinnerungsorte. Im letzten Beitrag dieser Sektion eröffnet Hans-Jürgen Lüsebrink eine vergleichende Perspektive auf Migration und Integration. Am Beispiel von Deutschland, Frankreich und Québec (Kanada) entfaltet er vor dem Hintergrund spezifischer sozialer Erfahrungen die Charakteristika der jeweiligen gesellschaftlichen Integrationsmodelle und die damit verbundenen interkulturellen Konfliktfelder.

Die im dritten Kapitel versammelten Beiträge nähern sich dem „Fluchtraum Europa“ anhand von künstlerisch-ästhetischen und medialen Bearbeitungen an. Peter Riemer erinnert mit seinem Aufsatz zu Odysseus und Aeneas an die Tradition von Asyl, Flucht und Schutzraum in der europäischen Antike und deren mythologische Verarbeitung. In intermedialer Perspektive untersucht die Komparatistin Christiane Solte-Gresser zeitgenössische Bearbeitungen der Fluchterfahrungen von Migranten aus Subsahara-Afrika. Anhand von Marie NDiaye's Roman *Trois femmes puissantes* (2009), dem Comic *Paroles sans papiers* (2007) und Cédric Klapisch's Film *Paris* (2008) arbeitet sie Gemeinsamkeiten, aber auch Spezifika in Bezug auf ästhetische und mediale Verfahren und Strategien heraus. Daran anschließend befasst sich der Beitrag von Christoph Vatter mit afrikanischen Perspektiven auf den Fluchtraum Europa, denen er am Beispiel von Spielfilmen von Regisseuren aus dem subsaharischen Afrika nachgeht. Aktuelle Theatertexte stehen im Zentrum des Aufsatzes von Romana Weiershausen, die am Beispiel ausgewählter Texte von Zaimoglu bis Jelinek die Potenziale für den Umgang mit dem Thema Flucht und Migration zwischen inszenierten, stellvertretenden Stimmen und dialogischer Teilhabe von Migranten auf deutschsprachigen Bühnen auslotet. Abschließend erweitert der letzte Text dieses Kapitels den Blick über Europa hinaus auf die Situation in den *borderlands* zwischen den USA und Mexiko. Astrid M. Fellner beleuchtet am Beispiel verschiedener künstlerischer Installationen und Performances, wie die Fluchträume Europa und Nordamerika durch Aushandlungen der Beziehungen zwischen Körpern und Grenzen als Grenzkorporalitäten inszeniert werden und Grenzerfahrungen so sichtbar und erlebbar gemacht werden.

Migration, Flucht und Integration sind an der Universität des Saarlandes nicht nur im Rahmen der hier dokumentierten Ringvorlesung oder in der Forschung behandelt worden, sondern sind auch Thema zahlreicher Projekte in der Lehre, die Brücken zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher Praxis bauen möchten. Die Beiträge der abschließenden Sektion dieses Bandes dokumentieren Beispiele von Projektseminaren, die nicht zuletzt anlässlich des massiven Zuzugs von Migrantinnen und Migranten 2015 initiiert worden sind. Die Kulturgeographen Joshua Bechthold und Ines Funk erläutern in ihren Beiträgen die Ergebnisse zweier Studienprojekte in der Fachrichtung Geographie zur Situation der Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen im Saarland, im Rahmen derer Studierende die Integration von Flüchtlingen in den saarländischen Arbeits- und Ausbildungsmarkt untersuchten. Der Erfahrungsbericht von Nils Pendl berichtet von der Motivation, Konzeption und Durchführung eines Seminars über die globalen Zusammenhänge von Flucht, europäische Flüchtlingspolitik

*Vorwort der Herausgeber*

und Integration, das Studierende sensibilisieren und so eine fundierte Diskussionsbasis sowie Ansatzpunkte für individuelle Handlungsspielräume vermitteln sollte.

Die vorliegende Publikation der Saarbrücker Ringvorlesung *Fluchtraum Europa* steht im Kontext der Vorbereitung eines Sonderforschungsbereichs an der Universität des Saarlandes, in dem das Thema Flucht in Europa in interdisziplinärer Perspektive untersucht werden soll.

Unser Dank gilt zunächst allen Mitwirkenden, Studierenden und Gästen der öffentlichen Ringvorlesung im Saarbrücker Rathaus, die diesem Buch zugrunde liegt, insbesondere auch der Stadt Saarbrücken und Christel Drawer, die die Vorlesung in diesem Rahmen ermöglicht und die Begleitausstellung „Jenseits von Lampedusa – Willkommen in Kalabrien“ organisiert hat. Weiterhin möchten wir herzlich den Autorinnen und Autoren für die sehr konstruktive Zusammenarbeit, dem Team des Europa-Kollegs CEUS für die kompetente redaktionelle Betreuung der Publikation sowie der ASKO EUROPA-STIFTUNG, der Europäischen Akademie Otzenhausen und dem Nomos-Verlag für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Denkart Europa | Mindset Europe* danken.

Saarbrücken, im März 2020  
*Patricia Oster und Christoph Vatter*

## Inhalt

### *Flucht und Zuflucht – Europäische Erfahrungen und Europäisches Recht*

Flucht(en) im 20. Jahrhundert. Zum Zusammenhang von Zerstörung, Vernetzung und Neubeginn 15

*Rainer Hudemann*

Antike und moderne ‚Völkerwanderungen‘ – Überlegungen zur Wirkungsgeschichte eines deutschen Begriffs 35

*Heinrich Schlange-Schöningen*

Völker- und europarechtliche Perspektiven auf Flucht 69

*Thomas Giegerich*

### *Flucht und Verfolgung in Europa – Historische Fallbeispiele und vergleichende Perspektiven*

Fluchtraum als Kategorie der Hugenottenforschung 99

*Justus Nipperdey*

Auf der Flucht vor Diktatur und Armut – Spanische Republikaner und Arbeitsmigranten im Nachkriegsfrankreich 123

*Dietmar Hüser*

Internierungslager in Frankreich (1939–1944) als europäischer Fluchtraum für verfolgte Frauen? 149

*Mechthild Gilzmer*

Immigration und Integration in Frankreich, Deutschland und Québec/Kanada. Soziale Entwicklungen, politische Modelle und intellektuelle Positionen in vergleichender Perspektive 169

*Hans-Jürgen Lüsebrink*

*Inhalt*

*Fluchtraum Europa – Bearbeitungen in Literatur, Medien und Kunst*

Odysseus' Rückkehr und Aeneas' Suche. Flucht und Schutzsuche im Mythos und in der antiken Realität 191

*Peter Riemer*

Von Afrika nach Europa. Fluchtperspektiven in Wort und Bild 205

*Christiane Solte-Gresser*

Zwischen Afrika und Europa. Fluchtgeschichten und Europa-Imaginationen in Filmen aus dem subsaharischen Afrika 235

*Christoph Vatter*

Flucht im Raum des Theaters. Ein Blick auf aktuelle deutschsprachige Theatertexte: Zaimoglu/Senkel, Höner, Schubert, Jelinek 255

*Romana Weiershausen*

Grenzen | Körper | Flucht. Grenz-Korporalitäten in Fluchträumen und *Borderlands* 271

*Astrid M. Fellner*

*Angewandte Fluchtforschung – Ergebnisse und Erfahrungen aus Lehrpraxisprojekten*

Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen im Saarland. Eine quantitative Erhebung aus Unternehmenssicht 293

*Joshua Bechtold*

Die Integration von Flüchtlingen in den saarländischen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aus Arbeitgebersicht. Ergebnisse eines Studienprojektes und Werkstattbericht 305

*Ines Funk*

„Stresstest“ für Deutschland und die Europäische Union. Ein Seminar über globale Zusammenhänge von Flucht, pragmatische Politik und individuelle Handlungsspielräume 319

*Nils Pendl*

Autorenverzeichnis 337

*Bilder* trägt den Titel „Aus der Wanderzeit“) beinahe schon als eine Epoche der Konstruktion und Dekonstruktion von ‚Völkern‘.<sup>24</sup> Und Freytag unterläuft auch das idealistische Konzept einer fortgesetzten germanischen Freiheit, wie es etwa von Schiller vertreten worden ist. Vielmehr seien die Germanen im Inneren des Römischen Reiches auch von den „antiken Vorstellungen von der Gewalt des Herrschers“<sup>25</sup> erfasst worden, und diese „alte Vorstellung von dem unzerstörbaren Recht kaiserlicher Würde und diese Ueberlieferung ist in der Neuzeit noch nicht ganz geschwunden“.<sup>26</sup>

### 3. Moderne ‚Völkerwanderungen‘

Betrachtet man den Büchermarkt der letzten Jahre, so fällt auf, dass nach wie vor zahlreiche wissenschaftliche Werke, welche die Spätantike beziehungsweise den Untergang des weströmischen Reiches behandeln, mit dem Titelbegriff ‚Völkerwanderung‘ werben. Dabei dürfte es sich zumeist um eine Entscheidung von Seiten der Verlage handeln, deren Lektoren und Programmleiter vermutlich annehmen, ihre Ware mit eingängigen Signalworten besser verkaufen zu können. Ob die Autoren darüber glücklich sind, ist eine andere Frage. Jedenfalls sehen sich viele von ihnen veranlasst, mit dem Begriff ‚Völkerwanderung‘ kritisch umzugehen.<sup>27</sup> Wie mit

---

24 Vgl. Freytag: *Gesammelte Werke*, S. 113: Hier spricht Freytag von den „Wandertheilungen“ der deutschen Stämme, die sich aus dem „geringen politischen Zusammenhang der Volksgenossen“ erklärten. Und auf S. 114 heißt es: „Die Zersplitterung der Völker nimmt während der Wanderzeit schnell überhand. Kaum noch eines der erobernden Völker, welche über Italien, Gallien Spanien fluthen, besteht aus Männern desselben Stammes. Bei den Westgoten, Vandalen, Alanen und Sueben [...] waren Haufen verschiedener Herkunft, auch das ostgotische Reich, welches Theoderich in Italien gründete, umfaßt viele deutsche Völkertrümmer ...“.

25 Freytag: *Gesammelte Werke*, S. 120.

26 Freytag: *Gesammelte Werke*, S. 127.

27 Vgl. z. B. Fehr, Hubert/von Rummel, Philipp: *Die Völkerwanderung*. Darmstadt, Theiss Verlag, 2011, S. 15: Hier wird eine „historische Darstellung der Völkerwanderung in Form eines Wagentrecks“ mit der Bemerkung kommentiert: „Heute gilt es für viele Wanderungsereignisse als unwahrscheinlich, dass sich ganze Völker mitsamt Hab und Gut in langen Wagenreihen auf den Weg machten“. Illustration und Kommentar stehen also in direktem Kontrast zueinander. In der Einleitung des Buches wird die Völkerwanderung als „ein europäischer Geschichtsmythos“ behandelt (S. 7–16); wieder aufgegriffen wird diese Perspektive am Ende (S. 163–170), wo die Frage gestellt wird: „Die Völkerwanderung – Ein bloßer Mythos?“.

deutschen Buchtiteln das emotionale Potenzial bestimmter Begriffe angesprochen wird, das mit der Vorstellung von ‚Völkerwanderungen‘ verbunden ist, zeigt sich auch dann, wenn anstelle dieses Ausdrucks andere, assoziativ mit ihm verbundene Begriffe verwendet werden. So ist das für die jüngere Forschung grundlegende Werk des britischen Historikers Peter Heather, das in der englischen Originalfassung den Titel *Empires and Barbarians* trägt, vom Verlag Klett-Cotta im Jahr 2010 mit dem sehr viel reißerischen Titel *Invasion der Barbaren* herausgebracht worden.<sup>28</sup>

An dieser Stelle sei vermerkt, dass der deutsche Begriff ‚Völkerwanderung‘ zwar Eingang in andere Sprachen gefunden hat (*migration of peoples*, *migration des peuples*), in der englischen, französischen und italienischen Literatur aber in der Regel Begriffe verwendet werden, die das ‚barbarische‘ Element in den Vordergrund stellen (so wie sie der Verlag Klett-Cotta für seine Heather-Übersetzung genutzt hat): Walter A. Goffart publizierte 2006 ein Buch mit dem Titel *Barbarian Tides: The Migration Age and the Later Roman Empire*, Guy Halsall folgte 2007 mit seiner Arbeit über *Barbarian Migrations and the Roman West*. Im Französischen trug schon Pierre Richés Einführung in die Epoche der Spätantike aus dem Jahr 1953 den Titel *Les Invasions barbares*, und im Italienischen ist entsprechend zumeist von den *invasioni barbariche* die Rede (z. B. im Titel des Buches von Claudio Azzara, Bologna 2003). In diesem Zusammenhang muss festgehalten werden, dass auch der ‚Barbaren‘-Begriff ein (seit der Antike) ideologisch aufgeladener Terminus ist. Und man könnte überlegen, ob beziehungsweise wie weit das Bild, das man sich heute in Europa von den Deutschen macht, nicht nur von den Erinnerungen an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, sondern auch von ihrer vermeintlichen Identität mit den germanischen ‚Barbaren‘ der Spätantike beeinflusst ist, die mit dem Römischen Reich gewissermaßen die erste ‚Europäische Union‘ zerstört hätten.

Es zeigt sich also, dass die auf dem deutschen Büchermarkt übliche Vermarktungsstrategie mit einem kollektiven historischen Bewusstsein operiert, in dem Bilder von ‚Völkerwanderungen‘ oder ‚Invasionen von Barba-

---

28 Vgl. auch den engl. bzw. die dt. Titel der Studie von Doug Saunders von 2011: *Arrival City – The Final Migration and Our Next World*, dt. zunächst 2011 unter dem Titel *Arrival City – Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab* im Karl Blessing Verlag erschienen, ein weiteres Mal 2013 im Pantheon Verlag unter dem Titel *Die neue Völkerwanderung – Arrival City*. Dabei berichtet Saunders von einem weltweiten Geschehen, das sich in sehr unterschiedlichen räumlichen und dabei nationalen wie internationalen Kontexten abspielt und keine räumlich oder zeitlich umgrenzte Migration darstellt.

ren‘ schon präsent waren, bevor die aktuelle ‚Flüchtlingskrise‘ eine breite, populistische Fortführung und Verstärkung der entsprechenden Begriffe und Vorstellungen hervorgerufen hat. Hier sind es die politischen Akteure und Autoren selbst, die nicht nur in den Titeln ihrer Reden und Schriften von den Gefahren sprechen, die mit der oder den ‚neuen Völkerwanderung(en)‘ verbunden seien. Sie rufen die Schlagkraft des Begriffs und das vermeintliche Erklärungspotenzial des spätantiken Exempels auch in ihren Argumentationen auf, wenn sie auf die ihrer Meinung nach verhängnisvollen Folgen politischer Fehlentscheidungen hinweisen wollen.<sup>29</sup>

Das umgekehrte Verhältnis zur spätantiken ‚Völkerwanderung‘ findet sich dagegen bei den Stimmen, die vor nationalistischer und fremdenfeindlicher Polemik und Politik warnen und in der Regel die Auffassung vertreten, dass historische Vergleiche zwischen der Gegenwart und der Spätantike inhaltlich falsch und folglich unangebracht oder aber Migrationen ohnehin konstitutiv für die Weltgeschichte seien.<sup>30</sup> Zwischen solchermaßen konträren Deutungen der Geschichte lässt sich kaum vermitteln, und es wäre sicher ein Irrglaube anzunehmen, man könnte in einer politisch aufgeregten Diskussion durch eine wissenschaftliche fundierte Argumentation den Sprachgebrauch korrigieren.

In diesem Zusammenhang überrascht es nicht, dass selbst renommierte Historiker wie Alexander Demandt in die Mühlen einer Debatte geraten, in der historische Vereinfachungen einerseits sowie *political correctness* und

---

29 Vgl. z. B. Klaus, Václav/Weigl, Jiří: *Völkerwanderung. Kurze Erläuterung der aktuellen Migrationskrise*. Waltrop & Leipzig, Manuscriptum Verlagsbuchhandlung, 2016 (Prag 2015: *Stěhování národů – Stručný manuál k pochopení současné migrační krize*; übers. von Andrea Schneider). Die Autoren vertreten die Auffassung, dass „die aktuelle Migrationswelle [...] den Charakter einer organisierten Völkerwanderung“ habe (S. 21); Schwarz, Hans-Peter: *Die neue Völkerwanderung nach Europa. Über den Verlust politischer Kontrolle und moralischer Gewissheiten*. München, Deutsche Verlags-Anstalt, 2017 (bsd. S. 22–31 mit kritischen Anmerkungen zu Vergleichen zwischen Spätantike und Gegenwart).

30 Vgl. z. B. Asserate, Asfa-Wossen: *Die neue Völkerwanderung. Wer Europa bewahren will, muss Afrika retten*. Berlin, Propyläen Verlag, 2016 (bsd. S. 15–19 das Kapitel „Homo migrans“); Smith, Stephen: *Nach Europa! Das junge Afrika auf dem Weg zum alten Kontinent*. Berlin, Edition.fotoTAPETA, 2018 (vgl. bsd. S. 151, 173); Webinger, Peter: „Warum wir für globalisierte Migration neue Ansätze brauchen“, in: Reitan, Claus (Hg.): *Die neuen Völkerwanderungen. Ursachen der Migration*. Wien, Edition Steinbauer, 2016, S. 14–30. Vgl. weiter auch Ness, Immanuel/Bâ, Saër Maty/Borgolte, Michael et. al. (Hg.): *The Encyclopedia of Global Human Migration*. Chichester, Wiley-Blackwell, 2013, und die Teilübersetzung der hier enthaltenen Artikel zum Mittelalter in: Borgolte, Michael (Hg.): *Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch*. Berlin, De Gruyter, 2014.

Selbstzensur andererseits eine sachliche Auseinandersetzung erschweren beziehungsweise bisweilen unmöglich machen. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) machte im Januar 2016 publik, dass die von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebene Zeitschrift *Die politische Meinung* einen von Demandt erbetenen Beitrag über den Untergang Roms nicht drucken wollte, weil die Gefahr bestanden habe, „dass isolierte Textstellen missbräuchlich herangezogen werden könnten, um allzu einfache Parallelitäten zur aktuellen Lage zu konstruieren, die wir uns nicht wünschen können.“ Der Chefredakteur der *Politischen Meinung* hatte seine Ablehnung offensichtlich unter dem Eindruck der öffentlichen Diskussionen nach der ‚Kölner Silvesternacht‘ geschrieben. Die FAZ druckte dann in ihrer Ausgabe vom 22. Januar 2016 nicht nur den von Demandt verfassten Text über den *Untergang des Römischen Reiches: Das Ende der alten Ordnung* ab (wie sie selbst betonte: „in ungekürzter Länge“), sondern stellte diesem auch ein kurzes Interview mit dem Autor voran, in dem Demandt aufgefordert wurde, als Historiker der Bundeskanzlerin einen Rat zu geben. Dieser Rat fiel recht harsch aus: Dass der „Zustrom begrenz[t]“ werden müsse, das wisse „im Grund auch jeder. Dazu muss man Härten in Kauf nehmen“. Und: „Frau Merkel darf nicht zum Wohle fremder Regierungen und auf Kosten des deutschen Volkes handeln. Ihr Amtseid sieht das Gegenteil vor.“<sup>31</sup>

Man musste erwarten, dass apodiktische Aussagen dieser Art heftigen Einspruch hervorrufen würden, und man kann im Internet zahlreiche kritische Stellungnahmen gegen Demandt finden. Dass er mit dem Interview als ‚politischer Historiker‘ aufgetreten ist, der eine mögliche Meinung, aber nicht ‚die historische Wahrheit‘ kundtut, ist evident. Man kann die Meinung kritisieren und kritisch hinterfragen, ob die historische Darstellung durch die Meinung geprägt oder aber die Meinung das Ergebnis der um die Sachfrage bemühten historischen Analyse ist.

Nun verwendet Demandt in seinem Aufsatz zwar den Begriff „Völkerwanderung“, ohne dessen historische Aussagekraft zu reflektieren, aber es wird gleichwohl schnell deutlich, wie komplex sich das Thema ‚Zuwanderung‘ für die römische Antike darstellt: Von Aeneas angefangen war Rom, so führt Demandt aus, „fremdenfreundlich“; die fortwährende Bereitschaft, Zuwanderung zu akzeptieren und das Bürgerrecht an Fremde zu vergeben, habe aus Rom eine „Rechtsgemeinschaft“ gemacht, die sich zugleich als „hochentwickelte Zivilisation“ mit „blühender Wirtschaft“ zeig-

---

31 Artikel von und Interview mit Alexander Demandt in: *FAZ Online*, 22.01.2016, <https://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/untergang-des-roemischen-reichs-das-ende-der-alten-ordnung-14024912.html> [02.03.2020].

te, deshalb dann aber auch die „Begehrlichkeit der Barbaren jenseits der Grenzen“ geweckt habe. Nachdem 300 Jahre lang die Integration der Germanen erfolgreich verlief, gelang eine solche am Ende nicht mehr. Für Demandt ist es ein quantitativer, durch die zunehmende Anzahl der ins Reich strebenden Germanen gekennzeichnete Vorgang, der zum Zusammenbruch der staatlichen Strukturen (u. a. auch des staatlichen Waffenmonopols) führte. Gleichzeitig wenden sich die Menschen dem neuen christlichen Glauben zu („Die Kirche ersetzte den Staat“), der aber seinerseits Häresien ausbildet. Demandt zeichnet ein plastisches Bild vom Verfall der römischen Kultur („Die Verkehrswege waren nicht mehr sicher [...]. Die Wasserleitungen zerfielen“). Dann folgt sein *Résumé*: „Überschaubare Zahlen von Zuwanderern ließen sich integrieren. Sobald diese eine kritische Menge überschritten und als eigenständige handlungsfähige Gruppen organisiert waren, verschob sich das Machtgefüge, die alte Ordnung löste sich auf.“ Erst hier, am Ende des Aufsatzes, hat offensichtlich die aktuelle politische Diskussion dem Autor die Feder geführt. Denn die abschließende Bemerkung, die als historische Erklärung wirkt, suggeriert (für Vergangenheit wie Gegenwart) ein schnelles Anwachsen der Flüchtlings- beziehungsweise Eroberergruppen, und es droht in Vergessenheit zu geraten, worauf Demandt sowohl im Interview als auch in seinem Text deutlich hingewiesen hat, dass nämlich der Aufstieg Roms zur Weltmacht wie auch sein Niedergang Jahrhunderte umfasst haben.

Sollte man also die spätantike ‚Völkerwanderung‘ besser nicht als Modell für die Gegenwart handhaben? Es handelt sich – in räumlicher, zeitlicher und auch quantitativer Hinsicht – doch um sehr unterschiedliche Prozesse. Sechs Aspekte seien herausgehoben: (1) Die gegenwärtigen Migrationen stellen ein globales Phänomen dar (mit zahlreichen Beispielen innerstaatlicher Binnenwanderungen); (2) sie umfassen in den allermeisten Fällen mehr oder weniger große Teile, aber nur selten die Gesamtheit der jeweiligen Bevölkerungen (also keine ganzen ‚Völker‘ oder ‚Stämme‘). (3) Sie treten in anderen Organisationsformen in Erscheinung (in der Regel gibt es keine zentrale Leitungsstruktur und keine militärischen Optionen auf der Seite der Migranten) und sind (4) durch spezifische Bedingungen von Verkehr und Kommunikation geprägt, die insgesamt beschleunigend wirken, also schneller größere Personenkreise zu bestimmten Routen und Formen der Migration veranlassen. (5) Die heutigen Migrationen sind zudem durch weltweite Politik-Maßnahmen ‚begleitet‘, es gibt zahlreiche nationale und internationale ‚Akteure‘, die auf diesem Feld tätig sind. (6) Und schließlich werden in unterschiedlichen kommunikativen Zusammenhängen, wieder auf nationaler wie internationaler Ebene, ethisch ge-

stitutionell verankert war. Diese Historiographie priorisierte das fromme Leiden der Hugenotten sowie – je nach Standpunkt – ihre erfolgreiche Aufbauarbeit im Refuge oder ihren beharrlichen Kampf ums Überleben als Religionsgruppe in den Jahren der Untergrundkirche, der Zeit des biblisch-allegorisch benannten *Désert*. Daneben fragten Historiker nach dem Verhältnis der französischen Monarchie zur Religion, den Beweggründen Ludwigs XIV. bei der Revokation des Edikts von Nantes sowie nach den Motiven und der juristischen Organisation der Aufnahme der Hugenotten außerhalb Frankreichs. Zum 300. Jahrestag der Revokation erlebte diese Richtung 1985 einen Höhepunkt, ab dem ein Rückgang der Forschungstätigkeit zu erwarten gewesen wäre. Doch seit den 1990er Jahren war das Gegenteil der Fall. Ein neues Interesse an Religion und Religiosität in der Frühen Neuzeit sowie die boomende historische Migrationsforschung hauchten dem Thema neues Leben ein. Vor allem veränderten sich jedoch die Parameter der Forschung, die Fragestellungen, die Verwendung der Quellen und der Umgang mit der historiographischen Tradition. Die Geschichtsschreibung emanzipierte sich von der hugenottischen Innenansicht und deren heroischen Narrativen, mehr noch: Die hugenottischen Selbstbilder wurden historisiert und selbst zum Forschungsgegenstand gemacht. Dieser Perspektivenwechsel ermöglichte einen kühleren Blick auf Beweggründe und Mechanismen der Migration, auf das Leben im Refuge und die Entwicklung der hugenottischen Identität(en). Zuweilen schießt der Revisionismus vielleicht über das Ziel hinaus, wenn die ökonomischen Kalküle bei der Flucht aus Frankreich die ursprüngliche Ursache in den Hintergrund zu drängen scheinen; grundsätzlich ist jedoch ein genaueres und vielschichtigeres Bild des Refuge entstanden, auf dessen Basis man sich der Frage nach dem realen und imaginativen Fluchtraum neu zuwenden kann.<sup>5</sup>

*Verfolgung: Bleiben oder Gehen?*

Im Oktober 1685 hob der französische König Ludwig XIV. das Edikt von Nantes auf, das seit 1598 die Existenz des Protestantismus im katholischen

---

<sup>5</sup> Vgl. zum Zusammenspiel von Forschung und Memorialkultur: Van Ruymbeke, Bertrand: „Le Refuge. History and Memory from the 1770s to the Present“, in: Mentzer/Van Ruymbeke (Hg.): *A Companion to the Huguenots*, S. 422–441. Der Sammelband bietet zudem den besten Überblick über die jüngste Hugenottenforschung.

Königreich reguliert, kontrolliert, aber eben auch gesichert hatte.<sup>6</sup> Als eine Begründung diente die Fiktion, dass der Protestantismus in Frankreich ohnehin kaum noch existiere und daher keine spezifischen Sonderrechte mehr im katholischen Staat in Anspruch nehmen könne. Es handelte sich hierbei um ein zirkuläres Argument: Denn tatsächlich hatten die ab 1681 durchgeführten Dragonaden, bei denen königliche Dragoner so lange bei protestantischen Familien einquartiert wurden, bis diese zum Katholizismus übertraten, zu einer erheblichen Zahl von Konversionen geführt. Diese rechtfertigten nun das Verbot protestantischer Religionsausübung, die Zerstörung der Kirchen, die Ausweisung der Pfarrer, die Vorgabe der Konversion der Laien bei gleichzeitigem Auswanderungsverbot sowie die weitgehende Entrechtung eventuell noch verbleibender Protestanten. All dem wurde mit weiteren Dragonaden Nachdruck verliehen, die tatsächlich zu Hunderttausenden von Konversionen führten. Betroffen waren von dieser Zwangspolitik ungefähr 730.000 französische Protestanten, die um 1680 in Frankreich lebten. Ihre Anzahl war seit 1600 von mehr als einer Million um über ein Viertel zurückgegangen. Der Großteil dieses Rückgangs vollzog sich aber in der ersten Jahrhunderthälfte, als Ergebnis einer Vielzahl unverbundener Entwicklungen; direkte Konversionen machten nur einen kleinen Teil dieses Substanzverlustes aus.<sup>7</sup> Der seit 1661 verstärkten Repressionspolitik hielt die verkleinerte protestantische Gemeinschaft dagegen überraschend gut stand: Vor Beginn der Dragonaden emigrierten höchstens einige hundert Hugenotten pro Jahr ins europäische Ausland oder in die französischen Kolonien. Dies hatte kaum eine messbare demographische Wirkung auf die Gesamtmenge, es ist aber für die Frage des Fluchtraumes relevant, da hierdurch Anknüpfungspunkte für die spätere große Emigrationswelle entstanden.

Die Auswanderung von Hugenotten nahm seit Beginn der 1680er Jahre zu und erreichte in den Jahren nach 1685 ihren Höhepunkt. Allerdings verließen die wenigsten Protestanten ihre Heimat unmittelbar nach Verkündung des Edikts von Fontainebleau oder dem Besuch von Dragonern

---

6 Die bekannten Tatsachen der Geschichte der Hugenotten werden hier nicht gesondert nachgewiesen. Vgl. neben dem in der vorigen Anm. genannten *Companion to the Huguenots* die jüngeren deutschen Überblicksdarstellungen von Schunka, Alexander: *Die Hugenotten. Geschichte, Religion, Kultur*. München, C. H. Beck, 2019; Niggemann, Ulrich: *Hugenotten*. Köln u. a., Böhlau, 2011; Dölemeyer, Barbara: *Die Hugenotten*. Stuttgart, Kohlhammer, 2006.

7 Vgl. Benedict, Philip: *The Huguenot Population of France, 1600–1685. The Demographic Fate and Customs of a Religious Minority*. Philadelphia, American Philosophical Society, 1991 (Transactions of the American Philosophical Society).

im Haus oder Dorf; eine Ausnahme bildeten nur die Pfarrer, die zur Emigration gezwungen wurden, wenn sie nicht sofort konvertierten. Für alle übrigen bot sich die Möglichkeit, zunächst dem eigenen Glauben abzuschwören, und sei es nur pro forma – Auswanderer vollzogen dann direkt nach der Ankunft im Exil die sogenannte ‚reconnaissance‘, die Wiederaufnahme in die protestantische Gemeinde nach erzwungener Konversion. Auch wenn die emigrierten Pfarrer selbst die rein äußerliche Konversion bekämpften, hatten die meisten Hugenotten in Frankreich kaum eine andere Wahl. Bei allen Gefahren für das Seelenheil hatte die Konversion selbst für jene, die niemals ernsthaft katholisch werden wollten, Vorteile. Sie beendete mit einem Schlag den direkten staatlichen Druck auf die Individuen und ersetzte ihn durch die Kontrolle durch den lokalen Priester; natürlich sollten auch die *nouveaux convertis* kontrolliert und mit der Zeit zu guten Katholiken gemacht werden, doch besaß dieses Projekt einen ganz anderen Zeithorizont als die staatliche Ausmerzung des offenen Protestantismus. Die Konversion verschaffte also Zeit, sowohl um abzuwarten, wie sich die tatsächliche Praxis entwickeln würde, wie streng der Umgang mit den *nouveaux convertis* sein würde, als auch, um sich über die Wege und Ziele einer möglichen Emigration zu orientieren und zu versuchen, den eigenen Besitz entweder zu Geld zu machen oder durch Weitergabe an katholische oder pseudo-katholische Verwandte vor der Konfiskation zu retten. In den überlieferten Selbstzeugnissen ist von rationalen Abwägungen, insbesondere der Frage, ob man überhaupt die gefährliche Emigration auf sich nehmen sollte, kaum die Rede, betonen solche Texte doch einerseits den staatlichen Terror und andererseits die eigene religiös motivierte Opferbereitschaft. Daher sind es vor allem jüngere Forschungsarbeiten, die versucht haben, solche Überlegungen transparent zu machen, was sich aber meist nur auf Basis von Indizien und statistischen Abweichungen bewerkstelligen lässt. David van der Linden konnte für die von ihm untersuchten Auswanderer aus Dieppe zeigen, welchen Einfluss der ausgeübte Beruf auf die Auswanderungsquote hatte: Mobile und international vernetzte Gruppen wie Schiffer und Kaufleute emigrierten häufiger, ebenso bestimmte spezialisierte Handwerker wie Uhrmacher, Goldschmiede, Elfenbeinschnitzer, aber auch Hutmacher und Weber, die erwarten konnten, sich in der Fremde – von Dieppe aus hieß das vor allem in den Niederlanden – eine Existenz aufbauen zu können.<sup>8</sup> Andererseits zeigen diese Daten und die korrespondierenden Informationen über die

---

<sup>8</sup> Vgl. Van der Linden, David: *Experiencing Exile. Huguenot Refugees in the Dutch Republic, 1680–1700*. Farnham, Ashgate, 2015, S. 25–38.

Ankömmlinge in den Niederlanden auch, dass letztlich doch ein breiter Querschnitt der protestantischen Bevölkerung emigrierte, von den Armen, die zumindest kein Eigentum zu verlieren hatten, bis zu reichen Kaufleuten. In der Gesamtschau machen nicht die statistischen Gruppendivergenzen – mehr Männer als Frauen emigrierten, mehr Junge als Alte, mehr Alleinstehende als Familien, mehr Städter als Bauern – das Spezifische der hugenottischen Migration aus. Sie spiegeln bloß die aus der Migrationsforschung bekannten, typischen Phänomene, die tatsächlich zu lange hinter der Unterscheidung zwischen glaubensstarken Auswanderern und schwachen, wankelmütigen Konvertiten verborgen wurden. Auffallend ist vielmehr, dass eben doch Männer und Frauen, Junge und Alte, Eltern und Kinder, Gebildete und Ungebildete, Städter und Bauern das Land verließen.<sup>9</sup>

Dabei war die Emigration keineswegs der Normalfall. Von den 730.000 Hugenotten emigrierten vielleicht 180.000, die Spanne der Schätzungen reicht heute noch von 150.000 bis 200.000 – das heißt ungefähr jeder vierte, während drei von vier Hugenotten im Land verblieben. Praktisch alle Zurückgebliebenen konvertierten offiziell zum Katholizismus. Wie viele von diesen zunächst und dann auch in den Folgegenerationen Kryptoprottestanten blieben und wie viele genuin katholisch wurden, ist quantitativ nicht zu fassen. Sicher ist, dass ein nicht unerheblicher Anteil der Konvertiten sich tatsächlich vom Katholizismus überzeugen ließ – oder sich zumindest von einer hugenottischen Identität und religiösen Praxis abwandte, sodass die Kinder und Enkel katholisch oder (wie viele Historiker meinen) religiös indifferent wurden und somit einer frühen Säkularisierung Frankreichs Vorschub leisteten.<sup>10</sup> Sicher ist auch, dass sich protestantische Gemeinschaften dort am ehesten auflösten, wo sie schon zuvor eine sehr kleine Minderheit gewesen waren, also in Nordfrankreich und vor allem den dortigen Städten. So konzentrierte sich die Präsenz von Kryptoprottestanten auf ihre alten Hochburgen im Süden und Westen, in den Cevennen, rund um Bordeaux oder im Poitou.<sup>11</sup> Die Resilienz dieser hugenotti-

---

9 Vgl. Butler, Jon: *The Huguenots in America. A Refugee People in New World Society*. Cambridge, MA, Harvard University Press, 1983 (Harvard Historical Monographs 72), S. 28–32, hier S. 56 f.

10 Vgl. Labrousse, Elisabeth: *Une foi, une loi, un roi? Essai sur la Révocation de l'édit de Nantes*. Genf & Paris, Labor et Fides/Payot, 1985 (Histoire et Société 7), S. 206; Cabanel, Patrick: *Histoire des protestants en France. XVIe-XXIe siècle*. Paris, Fayard, 2012 (Biographies Historiques), S. 785.

11 Vgl. z. B. Krumenacker, Yves: *Les Protestants du Poitou au XVIIIe siècle (1681–1789)*. Paris, Champion, 1998 (Champion-varia).

schen Gemeinschaften ist erstaunlich, traten doch Ende des 18. Jahrhunderts Hunderttausende aus dem Schatten der Illegalität.<sup>12</sup> Aus dieser Sicht kann man tatsächlich von einem „*échec de la politique de conversion*“<sup>13</sup> sprechen, auch wenn man die Revokation innenpolitisch durchaus als Erfolg werten kann. Einen Sonderfall bildete Paris, wo sich schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eine unausgesprochene Duldungspraxis entwickelte und wo sich infolgedessen eine Art inneres Refuge für zentralfranzösische Hugenotten bildete; in der Großstadt lebten im 18. Jahrhundert mehrere Tausend französische Hugenotten, neben ausländischen Calvinisten und einer zunehmenden Anzahl von Lutheranern.<sup>14</sup>

Das Pariser Beispiel spricht dagegen, *Refuge* und *Désert* zu stark voneinander abzugrenzen, wie es die Selbsthistorisierung der französischen Protestanten lange getan hat. Beide bildeten zentrale Einheiten des hugenottischen Fluchtraumes und gerade in der Hauptstadt kamen diese beiden Einheiten immer wieder in Kontakt. Hugenottische Rückwanderer ließen sich mit der Sicherheit ihrer niederländischen oder Schweizer Staatsangehörigkeit in der Stadt nieder und knüpften Kontakte mit den Daheimgebliebenen; die Kirche der niederländischen Botschaft bot mit ihren französischsprachigen Gottesdiensten den Kristallisationspunkt einer inoffiziellen Gemeindebildung der geduldeten Untergrundprotestanten. Dies waren freilich Möglichkeiten, die sich den südfranzösischen Protestanten nicht eröffneten, die zudem eine viel länger andauernde Verfolgung hinnehmen mussten als es in Paris der Fall war. Doch auch hier riss der Kontakt nicht ab.<sup>15</sup> Dabei darf neben der begrenzten materiellen Hilfe vor allem die psychologische Bedeutung der Existenz des Refuges für die französischen Pro-

---

12 Eine jüngere Schätzung der Gesamtzahl fehlt. Selbst Chareyre übernimmt noch von Émile Léonard (1953) die Zahl von 600.000 Reformierten im Jahr 1760. Diese ist nicht glaubwürdig, insbesondere im Vergleich mit den Daten aus dem 19. Jahrhundert, die alle bei deutlich gewachsener Bevölkerungszahl unter 500.000 liegen. Nimmt man eine gleichförmige demographische Entwicklung an, ergäbe sich durch Zurückrechnen eine Zahl zwischen 300.000 und 400.000. Vgl. Chareyre, Philippe: „Démographie et minorités protestantes“, in: *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français* 148, 2002, S. 867–889, hier S. 877.

13 Boisson, Didier: „Une communauté protestante au XVIIIe siècle. Les vigneronnes d'Asnières-lès-Bourges“, in: *Histoire et Sociétés Rurales* 15, 2001, S. 37–66, hier S. 43.

14 Vgl. Garrioch, David: *The Huguenots of Paris and the Coming of Religious Freedom, 1685–1789*. Cambridge, Cambridge University Press, 2014, S. 75.

15 Vgl. Duley-Haour, Pauline: *Désert et Refuge. Sociohistoire d'une internationale huguenote. Un réseau de soutien aux „Églises sous la croix“ (1715–1752)*. Paris, Champion, 2017.